

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August (Str. 11-13), Stöcklistrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchverlag Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einhaltige Zeile
metzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für
die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland
Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.
Schiffregulär 80 Rp. / keine Verbind-
lichkeit für Placierungsvorschüssen der In-
terate - Inseratenchluss Montag abend

Monnentspreis: Für die Schweiz per
Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Monnment von Jahr Fr. 16.-
Eingel-Rummern kosten 20 Rappen / Schäft-
ung auch in sämtlichen Buchhof-Blasen /
Monnents-Üngstellungen auf Postfach-
Ronto VIII b 58 Winterthur

Große Rundschau

El. St. In einer Zeit, die man sonst die politischste, die Saure-Surken und die Hundstagen-Schlafzeit nannte, wo in den Ministerien die Fenster vieler Bureaux und Sitzungsräume sommerlich mit dichten Bouleaux die Ferienszeit ihrer Inhaber andeuten — sind im Palais du Luxembourg in Paris am 29. Juli die Vertreter der Alliierten zur großen Friedenskonferenz zusammengetreten.

Das erste Friedensjahr hat die Menschheit bereits gründlich darüber aufgeklärt, daß das Tempo des einherziehenden Friedens gewaltig anders ist, als das Tempo des Krieges. Langsam, schleppend, ägernd, ängstlich, mißtrauisch und kleinmütig ist bisher alles abgelaufen, was der Sicherung des Friedens, der Vorbereitung der Friedensverträge hätte dienen sollen. Die Hoffnungen und Sehnsüchte einer ganzen Welt umgeben die Verantwortlichen in Paris, und noch gibt die Welt den Glauben daran nicht auf, daß es möglich sein sollte, nach den Erfahrungen und Lehren des vergangenen furchtbaren Krieges nun eine zwischenstaatliche Regelung zu treffen, in der Sieger und Besiegte, Große und Kleine, europäische und außereuropäische Völker „friedlich beieinander wohnen“ können; daß sie, statt sich zu bekämpfen, sich auszuweichen, sich zu unterdrücken und gegeneinander zu schaden, gemeinsam an dem einzigen Ziele arbeiten würden, ihren Völkern eine gesunde, ausreichende friedliche — vom Schredensgespenst Krieg verkehrte — Zukunft aufzubauen und zu garantieren.

Vorläufig erschöpfen sich die Diskussionen in Paris in Verfahrensfragen und gemahnen einen an gewisse, auch in Selbstern „passierende“ Stimmungen und Behauptungen, wo bewußt und unbewußt viel Zeit und geistige Schöpfungskraft verplempernt wird, daß für das Wesentliche zuletzt Zeit und geistige Schöpfungskraft fehlt. Wäre allen benennigen in Paris, die in tiefer Seele erfährt haben, um was es geht, nie der Sinn und die Erkenntnis der Notwendigkeiten für das Ganze verloren gehen und getrübt werden, und nie der Mut und die Überzeugungstreue für das Recht und die Befähigung auf Grund einer großen, an göttlichen Maßstäben gemessenen Gerechtigkeit einzutreten, verloren gehen. Groß ist die Verantwortung aller jener in Paris arbeitenden Menschen, wir wollen sie im Geiste tragen und führen mit unserem Glauben in ihrem guten Willen, und sie im Kampf um das Recht stärken, indem wir jede Vergeßlichkeit des Schwachen auf Grund des Rechtes des Stärkeren leidenschaftlich ablehnen.

In der Schweiz besteht der Wunsch des Generalsekretärs der Vereinigten Nationen, Trygve Lie, die Diskussionen um die weitverbreitete Neutralität der Schweiz und einen eventuellen und überwiegendswertigen Beitritt zur „Uno“. In Genf wird das Areal des alten Völkerbundes von der „Uno“ übernommen und von der „Unra“, die großen Hilfswerke der Vereinigten Nationen, zu ihren Sitzungen benützt. Begrüßt durch Bundesrat Celler, eröffnete Trygve Lie die Verhandlungen und prägt den bedeutungsvollen Begriff, „daß

es ohne Nahrung und Arbeit für alle keinen Frieden geben könne“. Die Zukunft des großen Hilfswerkes ist in Frage gestellt, durch einen Beschluß Amerikas, daß die Hilfsorganisation 1946 liquidiert werden müsse. Auch England, das selber in großen Verorgungschwierigkeiten steht, würde nur unter erheblichen Opfern weiterfahren können, betont aber, daß bei einer Fortführung des Hilfswerkes bis nach den Ernten des nächsten Jahres, wohl die größte Not der noch von der Hilfe abhängigen Völker behoben sein dürfte.

Auch der in der Schweiz weilende La Guardia legt sich für die Weiterarbeit der „Unra“ ein. Außer Trygve Lie treffen fast täglich bedeutende Politiker des Auslandes in Genf oder in London ein, so der englische Gesundheitsminister A. Bevan, Sir Stafford Cripps. Für den Kongreß des „Weltbundes“ in Interlaken werden führende Frauen erwartet. Sie wollen ihre Ferien in der Zwischenzeit Schweiz verbringen, Führung mit unseren Behörden und Politikern und andern Kreisen nehmen, und werden sich so am besten ein Bild davon machen können, daß unsere Neutralität keine Schlimmerrolle gewesen ist, und wir die genügende Ernährung unseres Volkes neben seinem eigenen

Fließ nur der vorbildlichen Vorgehens und Organisation unseres Ernährungsamtes verdanken. Daß unser Brot noch immer recht schwarz (gotlob!) und unsere Brotration noch eine der kleinsten ist, (weniger gotlob!) werden sie in den Hotels weniger merken, als daß überall große Freude darüber herrscht, daß die internationale Verkehr wieder möglich ist, und wir in unserem kleinen Käfig nicht mehr so abgeschloßen durch die Gitterläden in die Ferne schauen müssen.

Aus Indien, Palästina, China kommen immer noch wenig beruhigende Berichte, und aus Polen heimkehrende Schweizer Journalisten beklagen neben vielen menschlich schönen Eindrücken, daß das arme Land und Volk in einer Wirrnis und in Schwierigkeiten steht, die durch den „tragischen politischen Riß“, der durch das ganze Volk geht, bedingt sind, und deren Beseitigung nur durch einen inneren Frieden erreicht werden kann. In Frankreich brodeln es, Italien reorganisiert, Belgien, Holland, Luxemburg sind fleißig an der Arbeit. Überall wird noch gelitten, gebungert, gedarrt. Die große Rundschau rings um Europa und weiter herum ist noch immer: Grau

fühlige Entfaltung gegen die Gewalten der Macht, der Zerstörung und des Hasses. So ist es nur natürlich, daß die erste Resolution, die in Interlaken diskutiert werden wird, der Frage des Friedens gilt. In ihr wird auch das Befernnis zu den in der Charta niedergelegten Grundfäden der Vereinigten Nationen seinen Platz finden. Der Kongreß wird sich ferner ausführlich mit der Staatsform der Demokratie befassen und dadurch seine Delegierten in den Stand setzen, sich in der ganzen Welt einseitig für wirtschaftliche Demokratie einzusetzen. Daß sich der Kongreß noch mit der Forderung der politischen Gleichstellung von Mann und Frau befassen muß, ist nur noch um der Schweiz und einiger kleiner Schiedengänger anderswo nötig, denn er stellt mit Befriedigung fest, daß den Frauen in fast allen Ländern das Stimm- und Wahlrecht zuerkannt worden ist.

Zur Stellung der Frauen in der Wirtschaft wird es notwendig sein, die alten Forderungen — gleiche Löhne für beide Geschlechter (bei gleicher Leistung natürlich) zu stellen. Ausbildungsfragen, Versicherungsprobleme u. a. m. zu bearbeiten. Als ein Novum wird in einer Kommission „Hausfrau und Arbeiterin“ Stellung zur Frage zu nehmen sein, wie Berufsarbeit und familiäre Aufgabe der Frau zu koordinieren sei. Die interessanten Details, die dem Kongreß zum Studium unterbreitet werden, gehen von subtiler und gewissenhafter Vorarbeit und werden an dieser Stelle später ausführlich mitgeteilt werden. Aufhorchen mag manische Frau, wenn sie hört, daß durch eine besondere Kommission „Aufhebung der geschlechtlichen Ungleichheit der Ehefrau und Mutter“ manche Forderung vertreten wird, welche unseren Schweizerfrauen seit 1919 im Zivilgesetzbuch garantiert sind, doch sind wichtige Wünsche auch für uns noch unerfüllt, wie die Beibehaltung der eigenen Nationalität bei der Heirat mit einem Ausländer u. a. m. Schließlich sind es die Fragen des „doppelten Matra“, die selbstredend heute wieder durch die Delegationen der Frauen in allen Ländern einseitig behandelt werden müssen, da erfahrungsgemäß nach Krieg und der damit verbundenen Auflösung gesellschaftlicher Ordnungen die Prostitution und eine eigenmächtige staatliche Reglementierung derselben, welche die Frau allein belastet, furchtbar überhand nehmen.

Frauen sollen auch, mehr als bisher, zu den neu sich stellenden Aufgaben eines „Wohlfühlens“ bei der Lebensarbeit, einer besseren und kaum in Anfängen vorhandenen Hauswirtschaft im Weltangelegenheiten werden. Sie sollten, soweit sie über die notwendigen technischen Kenntnisse verfügen, „ihre“ zur Ausarbeitung von Fragen zugezogen werden, wie z. B. Ernährungsprobleme der Völker, Auswanderungsfragen, Transportsprobleme zur Regelung des Verkehrs und der Verteilung lebenswichtiger Güter.

So treffen sich nun führende Frauen aller Länder wieder zu gemeinsamer staatsbürgerlicher und allgemein menschlicher Arbeit, ermutigt durch die Freude, zur Erreichung gleicher Ziele nach Tren-

Internationale Frauenfragen

E. B. Als 1920 der Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit zum ersten Male nach langen Kriegsjahren in Genf tagte, dachte gewiß keine der zahlreichen Teilnehmerinnen aus allen Erdteilen, daß — nur 19 Jahre später — ein zweiter Krieg die Brüden von Land zu Land sprengen und Elend über ganze Völker bringen werde. Es präparierte dort mit der Würde und Sicherheit der welt- und politik-gebundenen Frau die Amerikanerin Mrs. Chapman Catt, eine der Gründerrinnen des Verbandes, die es verstanden hatte, die einflussreichen von der Amerikanerin Anna Shaw und Mrs. Cady Stanton aufgerufenen Frauen Nord-Amerikas zu einer mächtigen Frauenorganisation zu organisieren, mit der im politischen Leben gerechnet werden mußte und auch heute noch gerechnet wird. Im Sommer 1939, als der Verband ein letztes Mal vor dem 2. Weltkrieg tagte und zwar in Kopenhagen, fand Mrs. Catt, die heute in hohem Alter lebt, dem Kongreß eine Botschaft, in der sie, aufmunternd zu weiterer Arbeit, schrieb: „Seid furchtlos! Die drei größten Dinge in der Welt sind: Gerechtigkeit, Toleranz und Freiheit.“

Dann kam der Krieg. Toleranz und Freiheit waren für Europa gefährdet wie nie zuvor. Erst jetzt, sieben Jahre später, kann wieder ein Kongreß des Frauenweltbundes tagen — wieder auf dem Boden der neutralen Schweiz, diesmal in Interlaken. Er wird an einer Gedächtnisfeier dreier Frauen aus dem Vorstand zu gedenken haben, einer Tischgenossin, einer Polin und einer Schwedinnen, die für „Gerechtigkeit, Toleranz und Freiheit“ ihr Leben gelassen haben, von der Gestapo verfolgt und ermordet.

Die internationalen Aufgaben der

Frauen sind — erweitert ins Große — die gleichen, die den Frauen national gestellt sind. Und das Eingetragene: In allen Ländern, in allen Völkern, mögen die Voraussetzungen und z. T. die Mittel zur Erreichung der Ziele noch so verschieden sein, geht es um Gleiches. Daher auch die Parallelität von nationaler und internationaler Frauenarbeit. Immer geht es um den Menschen, um die menschlich-beste Form seiner Existenz, um die menschliche Zusammenleben innerhalb von Familie, Volk und Völkern. Die Fragen, die am diesjährigen Kongreß behandelt werden, haben je und je auch andere Kongresse des Verbandes beschäftigt, nur daß jeweils die einen oder andern Arbeitsgebiete mehr in den Vordergrund getreten sind. Während 1920 in Genf gemeldet werden konnte, daß die Frauen in 29 Ländern nun gleiche politische Rechte und Pflichten wie die Männer erlangen hätten, fand in Paris 1936 im Vordergrund die staatsbürgerlichen, erzieherischen Aufgaben der Frauen zu behandeln. In Wien 1938 glaubte man anlässlich des 25. Jubiläums des Verbandes allen Grund zur Freude am Erfolg zu haben: in 37 Staaten kamen 1935 neue Gesetze zu Tage: man denke an die erlaunliche Tatsache, daß die revolutionäre Entwidlung der Türkei unter Kemal Atatürk den Frauen fast überdies, den Weg aus der Verborgenheit im Hause zum öffentlichen Tätigkeits frei gemacht hatte.

Damals war heute liegt den Frauen am Herzen, sich in der Arbeit zu finden, die auf moralischen, sozialen und politischem Gebiete gleiche Rechte für beide Geschlechter schafft. Aber damals, wie heute geht ihr Wollen und Wirken über diese speziellen Ziele hinaus: nicht für ihr Geschlecht allein sondern die Gerechtigkeit, sondern sie verteidigen die Rechte des Menschen auf seine per-

sonnen, so hart wurde ihm von seiner Herrschaft mitgespielt.

Später, als wie seine Kinder mehr waren, fanden wir das Dntel. 2 Tantenpaar nicht mehr a. ein. Sie hatten sich in ein Kleebald verwandelt und ein Kind angenommen. Natürlich keinen Säugling; denn wo hätte er seine natürliche Nahrung herbeibringen sollen? Es war ein eifriges Mädchen. Seine Mutter war gestorben in irgen einem Spital, an irgendeiner Krankheit. Und sein Vater trieb sich itzendo herum, vielsticht in America, vielsticht in Australiar, niemand mußte es.

Dieses Mädi war ein reizendes Kind, mit einem Kopf voll tan-uffiger Loden und einem Herzen voll übermütiger Sorglosigkeit. Jedermann war mit ihm zufrieden. Der Onkel, der es zur Bedingung gemacht hatte, daß er in irgen Ruhe und seinem Wohlsein nicht gestört werde, freute sich über des Mädchens Hübschheit und seiner Schmeichelehabhaftigkeit, die Tante an seiner Anteilhaftigkeit und Fröhlichkeit, Maret darüber, daß Mädi ihr aufpassen half und die Klammern hielt, wenn sie Wäsche aufhing. Und Sami, dessen heißer Will ihm gelang, er riefte sich des Sonntags so schön, und weil sie dem Onkel Tabak für den Knecht abstellte. Und, so sagte Sami, weil Mädi überhaupt eine Augenweide sei.

Im Dorf waren die Meinungen geteilt. Die Mädchen — die stets ihren Heir hinter erster Kritik verstanden — behaupteten, Mädi sei leichtsinnig bis auf die Knochen und Vater und Mutter würden schon noch in ihr auferleben, wenn die Zeit gekommen. Die andern aber, die gütigeren, menschenfreundlicheren, waren

Nachdruck verboten

Im Spiegel des Alters

Roman von Lisa Wenger

Morgenster-Verlag, Conzett & Heber, Zürich

Eine Schreibung

Alle Jahre einmal führen wir, solange sie leben, zu Onkel und Tante von Erlsten. Nicht etwa, daß sie Oheute waren, sie mochten nur in Erlsten. Aber auf jeden Tag freuten wir uns wochenlang. An den Tag gingen zehn andere hinein, an dem Tag gefasch da vieles, daß man oben und unten anhängen mußte, das mit er reichte. Um vier Uhr fuhr man von Großmamas Haus weg und abends um elf Uhr landete man wieder. Ich kann wohl sagen, man landete, denn es waren alle an es allem schlecht. So schlecht, als ob wir auf einem großen Meer in einem feinen Schifflein gefahren wären. Die Postfische — nun, wer kennt Postfische nicht? Und dann die Berge von Strüßli und die Gueghuepe und alles andere, was die Maret in Erlsten gebadet hatte: die buntelgeborenen Butter, der Sonntag, den wir maßenweise aßen, daß es läßt sich gar nicht alles aufzählen.

Es ohne Nahrung und Arbeit für alle keinen Frieden geben könne“. Die Zukunft des großen Hilfswerkes ist in Frage gestellt, durch einen Beschluß Amerikas, daß die Hilfsorganisation 1946 liquidiert werden müsse. Auch England, das selber in großen Verorgungschwierigkeiten steht, würde nur unter erheblichen Opfern weiterfahren können, betont aber, daß bei einer Fortführung des Hilfswerkes bis nach den Ernten des nächsten Jahres, wohl die größte Not der noch von der Hilfe abhängigen Völker behoben sein dürfte.

Da war Sami, der Knecht. Der verstand es, Kinder zu unterhalten und zu erfreuen und ihnen ins Herz zu setzen. Der kam einem nicht mit Schulzeugnissen, Geborsam und lauern Kleibern. Der ließ einem auf seinem schwarzen Roß zur Schwemme reiten, viere auf einmal wie die Haimonsfinde. Oder er machte das

„Sau-Theater“ und ließ seine drei Schweine in die Tanne hinauslaufen, nachdem er uns in ein mächtiges Fasch gefascht, das in einer Ecke stand. Und wenn die rolafarbene, glatten Tiere herausgemaschelt kamen, sich grunzend setzen, sich mit den nassen schlüpfrigen Schnauzen fischen, auf das Fasch zutamen und es zornig umkreifen — dann bebten wir vor Entzücken und Angst und äulerten, und die Dide auf uns zugaloppierte. Es war herrlich. Und einmal — alle Großen saßen beim schwarzen Kaffee und kimmerten sich nicht um uns, die sie unter Samis Obhut mußten — einmal winkte uns der Stallbub mit dem schmutzigen braunen Finger: „Kommt zum Sami in den Stall, aber schnell“. Wir kamen gerannt, eben noch früh genug, um der Geburt eines Fohlens mit aufgerissenen Augen bezuzumohnen, und auch höchste interessiert um Mutter und Kind herum zu stehen. Mächtig freuten wir uns, als das Tierlein in die Welt hinausappelte. Sorglich stellte es Sami auf das steinbohl bereitgehaltene Stro, wo es einen Augenblick lang auf seinen unermüht langen Beinchen stand, dann plöpplich umfiel, als hätte es überhaupt nichts zum Stehen. Unser Entzücken kannte keine Grenzen. Etwas Säugelers, etwas Wehlers, es was Kurioses als lo ein miniges Pferdchen konnte es auf Erden nicht geben. Weniger entzückt war unsere Familie, die uns mit graulamer Energie, als es längst zu spät war, aus dem Stall herausrief und nicht daran zweifelte, daß wir nun für alle Zeiten verdrorben sein müßten. Denn damals durfte man nicht wissen, daß Menschen und Tiere überhaupt zur Welt kamen, und noch viel weniger durfte man dabei zusehen. Sami hätte an jenem Tage beinahe seinen Abschied ge-

mung und Prüfung wieder bereit zu sein und auf diese zuverlässig im Glauben, daß solches Schaffen, letztlich unterstellt dem Willen Gottes, notwendig sei und daher getan werden muß.

Eine 80jährige

Oben vernehmen wir, daß in Biel unsere liebe und bewährte Blotlerin, Frau Anna D. H. - S. L. d. r. am 12. August 1948 ihren achtzigsten Geburtstag in voller geistiger Frische begeht. Sie war langjährige Präsidentin der Biel-Section für das Frauenzimmer und dann ebenfalls viele Jahre Präsidentin des Verbandes der Bieler Frauenvereine, welche letztere aus dem Zusammenfluß der Frauen während des „berühmten Milchkrieges“ hervorging. Frau D. H. hat während ihres ganzen Lebens für die Verbesserung der Frau gearbeitet. Aus einem natürlichen Gerechtigkeitsgefühl heraus und infolge ihrer Lebenserfahrungen, die sie mit klarem Blick verarbeitet, ist sie eine überlegene Anführerin des Frauenstimmrechts gewesen und hat mühsam dafür gearbeitet, daß nach einigem Wogen hätte sie Gelegenheit mit früheren Mitgliedern der Antiliga zusammenzukommen und hat mit ihnen erlitten und durchdachten Argumenten diese Gegnerinnen sehr nachdenklich gestimmt. Frau D. H. hat schon in ihrer Jugend in ihrer Mutter das Vorbild einer energiegelben selbständigen Frau erhalten. Später war sie selbst durch die Lebensumstände gezwungen, sich und eine sechsstellige Kinderfamilie durch ihre Arbeit zu erhalten. Trotz eines an Arbeit und Mühe reichen Lebens, dem auch Enttäuschungen nicht erspart geblieben sind, hat die Jubilarin ihren liebsten Geist und ihre positive Lebens Einstellung bewahrt und blüht mit dankbaren Gefühlen auf die verflochtenen Jahre, die ihr reiche Inerzension aller Bevölkerungstriebe aus Stadt und Land, Dankbarkeit der Frauen und die Liebe einer Schar blühender Kinder und Enkel gebracht haben.

Heute sind es ganz besonders die Bernerinnen die sich in Dankbarkeit der Jubilarin verbunden fühlen. Aber von weit herum im Schweizerland werden die freundschaftlichen Gedanken und Wünsche an ihrem Geburtstag umhören, denn man wird nicht in langer Arbeits- und Kampfesjahre für unsere Frauen-Vorkämpferin immer geküsst an unseren Tagungen der Liebsten warmherzigen und in reicher Lebenserfahrung klug und weise gewordenen Frau D. H. zu begnügen.

Jugend baut auf

Die Mittelfeldschaffung für das Kinderdorf Bostaloz hat auf der Grundidee des Kinderdorfes auf und sucht daher dem Bewegungsfaktor in jeder Hinsicht Rechnung zu tragen. Dabei sind sehr verschiedene Wünsche und Bedürfnisse zu berücksichtigen. Der eine sieht in seinem moralischen Bestand eine wertvolle Gabe, während der andere jene Hilfsbereitschaft in Form von Geldbeiträgen oder durch ein Naturalangebot ausdrückt. Ein Dritter ist erst dann bereit, wenn er sich irgendwie praktisch betätigen darf — sei es mit dem Kopf oder mit den Händen. Einer der schönsten Gedanken, nämlich die tätige Mitwirkung beim Aufbau des Kinderdorfes, findet in der Naturalaktion seine Verwirklichung. Sie will es unserer Jugend ermöglichen, durch Arbeitsleistung ihren Teil zum Gelingen des idealen Vorhabens beizutragen.

Durch Naturalleistungen und -gaben können der Bau und die Ausstattung des Kinderdorfes ganz wesentlich vorangetrieben werden, und gleichzeitig ermöglicht sich hier der Schweizer Jugend ein überaus fruchtbares Tätigkeitsfeld. Da können sowohl einzelne Helfer und Helfinnen als auch Jugendverbände und andere Organisationen freiwillig arbeiten. Freizeitlehrer, Freizeitlehrerinnen, Handarbeitslehrerinnen, Musikanten usw. mitwirken.

Nicht alle, die wertvoll am Aufbau des Kinderdorfes mitwirken können, können nach Zuzug kommen. Dies mag besonders auch für Frauen und Töchter gelten. Für diese bestehen zahlreiche Möglichkeiten der individuellen und gemeinschaftlichen Freizeit- und Heimarbeit.



Arbeitsgruppen oder Arbeitsgemeinschaften können die Einrichtung eines ganzen Raumes oder einer Raumgruppe vom Plan bis zum fertigen Möbel übernehmen. Dorfvereine können Säulen, Tische oder große Interessengemeinschaften ganze Gebäude ausrichten. Für die Anfertigung einzelner Möbel, Einrichtungen und Gebrauchsgegenstände steht eine Stillehilfe mit Angabe aller Maße und weiteren Details zur Verfügung von Interessenten. Es dient auch jenen Spendern, die statt einer Bargeldgabe lieber einen Gegenstand stiften und diesen selbst herstellen oder bei einem Handwerker ihres Wohnortes anfertigen lassen möchten.

Einzelpersonen, Arbeitsgruppen, Schulen und Kreisvereine können nützliche Dinge anfertigen und in

einem Bazar oder sonstigen Verkauf in Barmittel fürs Kinderdorf umsetzen. Mit dem Geld tragen sie zur Deckung der Unkosten der in Tragen tätigen Arbeitsgruppen bei. Jugend- und Schüler-Veranstaltungen, Aufführungen, Konzerte usw. können in den Dienst der guten Sache gestellt werden. Jede Tat des guten Willens wird dankbar entgegengenommen und nach bester Möglichkeit zum Nutzen des Kinderdorfes Bestolzig in Tragen ausgewertet.

Wer ganz Häuser ausrichten, ein Verzeichnis für benötigte Gegenstände beziehen oder durch irgendeine Hilfeleistung zum Umfassen des Kinderdorfes beitragen möchte, wende sich direkt an die Mittelfeldschaffungsstelle für das Kinderdorf, Naturalaktion, Seefeldstrasse 8, Zürich 8.

Dritter Schweizerischer Frauenkongress, Zürich

Provisorische Programmübersicht 20.—24. September 1948

Table with 2 columns: Time and Event. Friday, Sept 20: 10:30-12:00 Studientagungen; 14:00-17:00 Studientagungen; 19:30 'Gestern und heute'. Saturday, Sept 21: 9:00-12:00 Studientagungen; 14:00-17:00 Studientagungen; 19:30 '1. Teil: Dank der Arbeit von Frauenhänden'; 9:00-12:00 'Selbstgedienste beider Konfessionen'; 10:30 'Katholische Feier in der Weststrasse'; 14:00 'Wir in der Schweiz - die Schweiz in der Welt'; 19:30 'Soirée kaline'. Sunday, Sept 22: 10:30 'Katholische Feier in der Weststrasse'; 14:00 'Wir in der Schweiz - die Schweiz in der Welt'; 19:30 'Soirée kaline'. Monday, Sept 23: 9:00-12:00 Studientagungen; 13:00 'Sechstag mit Witnit'; 9:00-10:00 Studientagungen; 10:00-12:00 'Vortrag für eingeladenen eidgenössischen und kantonalen Behörden'; 14:30-16:30 'Resolutionen und Anträge'. Tuesday, Sept 24: 9:00-10:00 Studientagungen; 10:00-12:00 'Vortrag für eingeladenen eidgenössischen und kantonalen Behörden'; 14:30-16:30 'Resolutionen und Anträge'.

Titel, Referentinnen und Sprache jedes Referates werden im definitiven Programm genau angegeben. Dieses wird auch eine Stundenliste enthalten. Es ist vorgelesen, die Stundenliste zu ansuordnen, das jederzeit mindestens ein Vortrag in französischer Sprache gegeben werden kann.

Aus den Unterkommissionen

Aus der Arbeit der Section „Staat“ des Frauenkongresses. Es wäre für die Mitglieder der Section „Staat“ des 3. Schweizerischen Frauenkongresses ein Vorhaben, ihre Vorbereitungsarbeiten wesentlich zu vereinfachen und namentlich abzurufen, indem sie das für die Schweizerfrau heute in Bezug auf ihr Verhältnis zum Staat aktuelle Thema, nämlich das Frauenstimm- und Wahlrecht zum ausschließlichen Programmthema erklärt hätten. Alle Mitarbeiterinnen waren sich aber einig, daß die Frage des Frauenstimm- und Wahlrechtes in einen größeren Rahmen hineingehört. Es lag uns daran, in erster Linie einmal zu schil dern, was unser Staat überhaupt ist und was er jedem bedeutet oder doch bedeuten sollte. Es schien uns jedoch wichtig zu sein, zu schil dern, welche veränderte Stellung heute die Schweizerfrau im Staate innehat, um dann ihre Rechtslage in staatlichen Dingen aufzuzeigen. Die Frage des Frauenstimm- und Wahlrechtes wird in dem Sinne aufgenommen, als dargestellt werden soll, was die Frau als Wesen Frau zum staatlichen Leben, zur Politik, zum politischen Handeln und Denken zu sagen hat. Dabei stehen wir aber nicht auf acht, daß unser Programm das Ziel verfolgen muß, staatsbürgerliche Erziehung zu leisten, was letzten Endes Stärkung des Verantwortungsgefühls für eine größere Gemeinschaft bedeutet. Auf diese Weise ist es uns, wie wir hoffen und glauben, gelungen, ein lebendiges Programm aufzustellen, das uns berechtigt, die Bitte namentlich an unsere jungen Schweizerfrauen

auszusprechen, sich die Darbietungen nicht entgehen zu lassen und recht zahlreich an den Veranstaltungen zu teilnehmen. M. W.

Orientierung der Gruppe: 570 000 Schweizerfrauen in ihrer Erwerbsarbeit. Ausstellung: Produktivität — Konsuments. Zweck: Kontakt der Konsumentin mit der Produzentin. Die Verantwortung der Konsumentin wird gezeigt, die Frau in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung (sie lenkt die Produktion und damit das berufliche Schicksal der Produzentin, resp. eines Heeres von Arbeiterinnen). Es werden ausgewählt Konsumentinnen dargestellt: 1. Art: mit Kaufgrund und -bau, die Einkünfte auf einer gewissen Buchhaltung auf; sie kauft nicht planlos und nicht das Schicksal der Produzentin. Sie bezahlt gerne ausländische Preise, resp. Löhne, wehrt sich gegen übertriebene Einfuhrsteuerung ungedeckelter Unkosten (übertriebene Reflektoren, Luxusgeschäfte usw.). 2. Art: kauft unvernünftig, nach Lust oder Anlockung von, Schicksal der Arbeiterin ist ihr gleichgültig, sie denkt nur bis zur Nase Spitze. Es werden dargestellt: Volkswirtschaftlich notwendige Kenntnisse, Lohnfrage, Buchhaltung einer Arbeiterin, kaufmännisch nötige Kenntnisse der Gewerbetreibenden usw. Die Produzentin in Industrie, Gewerbe, Handel, Verkauf.

Politisches und Anderes

Eine grundsätzliche Entschcheidung

E. D. Dr. Gold, der eine FFD, bezieht, ist heute freier. Was hat das Bundesgericht heute entschieden, nachdem in erster Instanz ein Walliser Gemeinde nur drei Monate jährlich steuerfrei erklären wollte, während die FFD, erheblich mehr Zeit im Dienst verbracht hätte. Die kantonale Rekursinstanz hatte die Anträge der Gemeinde abgelehnt. Das Bundesgericht als dritte Instanz hat sich aber für völlige Steuerfreiheit ausgesprochen aus der Ermüdung, daß Walliser nicht auf Erwerb gerichtete Tätigkeit sind, also der Sold nicht ein Sold für Erwerbstätigkeit ist, sondern eine Entschädigung für die mit dem Dienst verbundenen Auslagen. Der Sold der FFD, sei, wie der des Soldaten, als steuerfrei zu betrachten, denn der Auftrag an die Frauen habe diesen nicht eine Erwerbsmöglichkeit, sondern den Weg zu Opferbereitschaft eröffnet.

Nur zur Gewöhnung!

Aus England ging die Notiz durch unsere Blätter, daß während der nun anhebenden Parlamentsferien mehrere britische Minister und andere Parlamentarier Urlaub in der Schweiz nehmen. Ganz selbstverständlich werden neben Churchill, Cripps, Bevan, auch Frauen aufgeführt, wie Annie Bee, Unterhaus-Mitglied der Labour-Party, und der Erziehungsminister Miss Ellen Willington. Wir hatten schon nicht um der Senktion willen fest, aber wir möchten dazu beitragen, daß sich bei uns die Leser daran gewöhnen, daß es eben — anderswo — weibliche Parlamentarier gibt.

Zur Neuorganisation der eidgenössischen Zentralkommission

hat der Schweizerische Gewerkschaftsbund im Zusammenhang mit der Befragung des Berichtes der eidgenössischen Zentralkommission 1948 Stellung genommen. Man sprach über Veränderungen oder Ergänzungen, damit den Anforderungen eines zeitgemäßen Schutzes der Arbeiterkraft Genüge geleistet werde. Es wird daher angebracht sein, sich auch in den Frauenverbänden zu fragen, ob die Forderung, Frauen mehr als Inspektorin oder Adjunktin bei den Zentralkommissionen, als selbstständig zu machen sollte. Unseres Wissens ist alles beim Inspektionsrat in St. Gallen — und mit gutem Erfolg — eine Frau als Adjunktin des Inspektors tätig.

Erziehungsgelder an die Mütter

Am 6. August 1948 tritt in England das Gesetz für Familienzulage in Kraft, wonach jede Mutter für ihre schulpflichtigen Kinder — mit Ausnahme des ersten — einen staatlichen Zuschuß von 5 Schilling wöchentlich bekommt. Der Betrag unterliegt der Einkommensteuer. Die Regierung kommt dem Staat auf 57 Millionen Pfund zu stehen.

Schnulst

Manchmal in der dunklen Stunde stell ich Dein Gesicht mir vor. Dein geliebtes, ganz, trübes, und dann öffnet sich das Tor meiner Schnulst meiner Liebe, und ein Paradies liegt da — die Erfüllung meiner Träume, — ach, sie scheint mir dann so nah!

Liebe ist es, die ich lüchle, Dein Gedanken in der Nacht, Deine Schnulst, die ich lüchle, die mich überglücklich macht. Das Bewußtsein dieser Liebe gibt mir wieder neuen Mut neue Kraft, doch ich ertrage meiner ungeliebten Schnulst! Gut!

Adelheid Sprecher

Hotel Augstinerhof

St. Peterstrasse 8 ZÜRICH Tel. 57722

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Besondere Räumlichkeiten
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

überzeugt, daß Mädi die Freude und der Trost des alten Ehepaars werden würde. Sie sei auch gar so freundlich und anheimelnd.

Da, an demselben Tag was das Mädi, das war gewiß. Man sah es förmlich dem Dunkel über den Rücken rieseln vor Freude, wenn sie ihn fragte, ob er vielleicht ein Kissen wollte, oder ob die Pfeife gewinkt werde, oder ob er vielleicht den Kaffee gern unter der Hand trinken möchte. Es flossen zwar viele gelbe Wässer herunter, aber das sah Mädi aus, und sah Mädi es, als kämen sie aus dem Himmelreich. Und die Lante lächelte es, wenn Mädi ihrem alten Ehemann die Banntoffeln längelnd daher brachte, oder ihm den verregenen Stock bis ins Dorf nachtrug, daß die gelben Loden hinter ihr drein fuhren. Der freie Nachbarstube lachte laut ob der Löwenmäde und schrie ihr nach: „Der Pudelhubd ein Prahlhans war — er hoch sich ob sein Redenbar — und ließ nur eine Wäde stehen — dem Wäde wollt er ähnlich sein. — Doch alles rief aus einem Mund: Das ist ja nur der Pudelhubd.“ Aber Mädi freute sich die Junge heraus und ließ ihn brüllen.

Als sie fünfzigjährige Jahre alt war, wurde sie konfirmiert. Wir haben alle nach Erstein, um mitzufieren. Fernst sah sie aus in dem weissen Häubchen, das wie ein Wädel auf ihren Loden lag. Sie sprach dem Onkel um den Hals und der Tante um den Hals und weinte und sagte, sie hätte es nie in der Welt besser treffen können als bei Onkel und Tante in Erstein. An diesem feierlichen Tag übertrug Tante Susanna ihrem Adoptivkind — sie war es vor Susannas

hergen, nicht vor der Kanzlei — drei wichtige Aemter, die bedeutungsvoll und symbolhaft waren: Mädi durfte statt ihrer Antels Pfeife stopen, sie durfte ihm für den Sonntag den Staat zurechtlegen, und sie durfte ihm täglich von elf bis zwölf vorlesen, was seit Tante Susanna sich verheiratet hatte, ihr eigenes und behütetes Amt gewieser. war. „Aber“, sagte sie zu Mädi, „halte bei den Kommas. Wäde den Ton auf der letzten Silbe nicht hören, das kann Onkel nicht leiden. Und wenn nichts Wichtiges kommt, lies nicht, als werde ein Zohausstiel ausgeprochen oder jemand zum Professor ausgerufen. Dies natürlich, wie dir der Schnabel vorgeschrieben ist.“ Und als sie das alles gesagt, und vor Freude über ihr Pflegekind und vor Rührung über sich selbst doch weig geworden, ging sie zum Sekretär und holte aus dem verborgenen Fach eine sehr schön zierliche Brosche hervor. Eine alte goldene Schlange, deren Augen helle Rubinen waren und die von einem Band aus Diamanten gehalten wurde. „Meine Zeit, du etwas zu tragen, ist vorüber. Trage du sie jetzt. Es war meiner Mutter Prachtgegenstand von meinem Vater.“ Und nun meinte sie wirklich, Es war eine schöne und sehr passende Brosche. Der Onkel aber schaute Mädi eine uralt Silberfibel mit vielen kleinen Kupfern und Rubinen. Mädi schlug die Fibel auf, und ihre Augen fielen auf ein paar kleine goldene Schuppe mit dem Vers: „Die Judith geht mit goldenem Schopf dem bösen Holofernes zu. Es traute ihr der erste Trupp, dem aber haut ihm ab den Kopf.“ „So gehts“, sagte Tante Susanna, „wenn man Leuten traut, denen nicht zu trauen ist.“ Ja, so gehts, Tante Susanna.

Ungläubig ein Jahr nach diesem Schönen und erbauendem Tag lag er Char à Banc vor Großmamas Haus vor. Das konnte nur Tante Susanna sein, denn kein Mensch im ganzen Kanton hatte mehr ein solches Gesicht, denn in der Stadt buchstäblich die Kinder nachließen. Als Tante Wäde ihn sah, eilte sie rasch hinunter, und Tante Beate hinter ihr drein. Aber niemand stieg aus. Und doch lag Tante Susanna im Innern des Wagens, blaß und mit rotgetrauten Augen inmitten einer Menge von Schacheln und Wädeln. „Was ist geschehen? Was ist Warum?“ sagte Wäde ganz erschrocken, denn ihr schien, als sei das gar nicht Tante Susanna, gar nicht mehr die fröhliche aufrechte Tante Susanna. Sie lag aber endlich aus und ging am Arm ihrer Nichte die Treppe hinauf. Oben wurde sie von Großmama in die Arme genommen, ausgehüllt, auf das Blumensofa gesetzt und mit Wein — warm bewirkt, damit sie aufstau. Dann winkte Großmama uns allen mit der Hand, und wir verschwand. „Dorothee“, sagte Tante Susanna zu Großmama, „kann ich bei dir bleiben?“ Großmama erchrte. „Susanna, was bedeutet das? Du willst bei mir bleiben? Warum? Sonst bräuhst dich doch keine fünfshundert Fische von dem Daniel fort?“ Der Daniel hat mich fortgeschickt, hierher zu dir“, sagte die Tante langsam. „Er will sich von mir scheiden lassen und Mädi heiraten.“ „Was?“ sagte die Großmama, „was will er?“ Aber sie wartete gar nicht auf Antwort. Sie hatte wohl verstanden, was ihre Susanna sagte. „Das ist nicht möglich, Susanna. Hat er den Bestand verloren?“ „Ach glaube ja“, antwortete Tante Susanna.

„Wierzig Jahre seid ihr verheiratet — sechzehn warst du alt, macht sechshundfünfzig — also ist Daniel sechzig Jahre alt“, zählte die Großmama in ihrer Empörung auf. „Nicht eine Stunde hat er ohne dich sein können. Ohne dich ist er trank geworden. Wenn hat er sich nicht anziehen können, und jetzt? Ach fahre hin und lege ihm den Kopf zurecht.“ „Dorothee“, sagte Tante Susanna, „das kann keiner. Könnte es jemand so können er es ja selber. Du mußt nicht meinen, er wisse nicht, was er mit mich macht er will es nicht wollen. Er weiß es und kann nicht anders.“ „Nicht anders? Das möchte ich sehen. Ich will ihm Moros lehren. Geht man mit mir Menfchenherzen um? Was, ein Frauenzimmer nimmt ihm ihr ganzes Leben, hängt an ihm, dienet um ihn herum, lobt ihn für ihn, tut ihm alles zuleit nichts zuleit, und dann fortgeschickt und sich scheiden lassen? Nein, meine Güte, so geht das nicht zu. Ach, wenn doch mein Hans-Frang noch lebte, vor dem würde er sich scheiden. Denn dürfte der Kanton ja nicht mehr in die Augen sehen.“ „Dorothee“, sagte Tante Susanna, „du als Wädel weißt nichts von der Liebe.“ „So“, sagte Großmama und redete sich und fröhlich mit ihren weissen Händen über ihre geliebte schwarze Schürze. „So, ich weiß nichts von der Liebe? Da wäre ich eine schlechte Wädel gewesen, dann hätte ich nicht verdient, daß mein Hans-Frang mit einer Frau gemacht.“ „Ach, die Liebe, die du: uns allen und den Armen und Kranken und deinen Mitmenschen überhaupt zuteil werden läßt, die meine ich nicht. Aber die andere, um derentwillen man die Treuen und die Anhänglichen verläßt,

Die internationale Frauentagung in Interlaken

wird die Nähe des Krieges, das uns umgebende Chaos zu spüren haben, und lieber hat der Frauenweltbund für gleiches Recht und gleiche Verantwortlichkeit, der vom 10. bis 17. August in unserer oberländischen Metro-pole zusammenkam, glänzendere Kongresse gekannt, wo fehlende Verbindungen und Dienstleistungsleistungen nicht am Reizen hinderten. Doch die bernischen Stimm-reiterinnen und der Vorstand des schweizerischen Ver-bandes für Frauenstimmrecht haben alles aufgeboten, um diesen ersten Kongress im Frieden ganz besonders interessant zu gestalten. Die sich aus den Verhand-lungen ergebenden Resolutionen sollen den Frauen der ganzen Welt nützen und sie ermutigen, sich mit wach-senden Kräften für eine bessere Zukunft einzusetzen: Verbesserung der Lebenshaltung, des Berufs- und Hausarbeit der Frau, das Woh der Kindes, Fragen der öffentlichen Moral und die Erziehung eines dauer-haften Friedens, dies werden die wichtigsten Verhand-lungsgegenstände einer Staatsbürgerinnenversamml-ung sein, wo nur die 12 Delegierten, auf welche die Schweiz Anspruch hat, sich als „Unmündige“ fühlen werden, da ihnen die bürgerlichen Rechte fehlen.

Von englischer Seite sind 20 Besucherinnen ange-meldet, auch Delegierte von Schweden, Norwegen, Dänemark, von Holland und Belgien fehlen nicht. Aus Regensburg werden Mme. Charol Rolfe und mehrere Mitarbeiterinnen erwartet, und erfreulichweise mel-det auch Frankreich eine interessante Abordnung an, dar-unter die hier bestens bekannte Führerin, Mme. Cé-cile Brunstingh und mehrere Vertreterinnen der jüngeren Generation, so auch ein Mitglied der Kammer, Mme. Pointot-Chapuis. Am letzten Kongress 1939 in Kopenhagen sahen die Französinen noch mit den Schweizerinnen im Gruppchen der sogenannten „Un-franchisées“, der „unbefreiten Bäcker“...

Offener Brief

Wir freuen uns, daß aus dem Kreise unserer Bäuer-innen spontane Stellung genommen wird zu den im Frauenblatt angelegten Problemen. In einer andern, ebenfalls temperamentsvollen Äußerung wird die An-regung gemacht, der Milchpreis solle auf der Grund-lage der städtischen und industriellen Arbeitslöhne aus-gerechnet werden!

So schmerzlich für die ganze Arbeiter- und Mittel-stands-Bevölkerung der Städte heute die stets sich ver-tauernde Lebenshaltung auch ist, so ist es doch notwen-dig zur Erhaltung des sozialen Friedens, daß überall nach gerechten Maßstäben geteilt wird. Es wird eben auch für uns Schweizer keine andere Möglichkeit geben als zur Anpassung, als unsere Ansprüche etwas herunter-zufahren. (Anmerkung der Redaktion.)

Sehr geehrte Redaktion!

Der Protest in der letzten Nummer ihres Blattes zum Milchpreis ist auf sich selbst nicht nur ein Schönheitsfehler, sondern ein Verstoß. Es lesen auch Bäuerinnen das Blatt; was müssen diese den-ken? Erst all die Konsumtinnen, die nun zu einer izzigen Auffassung kommen müssen. Auf alle Fälle ist diese Kritik kein Mittel, uns Bäuerinnen für das Frauenstimmrecht zu begeistern, wenn schon heute, nach einem Jahr Kriegsschluß, die Konsum-tinnen nicht mehr Verständnis für die Produzentinnen an den Tag legen.

Ein ganzes Problem, wie die Milchwirtschaft zum Beispiel eines ist, kann nicht mit einigen Sätzen abgetan werden. Und wer darüber schreibt, sollte die Sache schon etwas verstehen und sich nicht mit einigen Sätzen aus einer Milchleistung be-gnügen, die an Leute vom Fach gerichtet ist, wo also nicht alles gesagt werden muß, was für diese Leute schon selbstverständlich ist.

Engeleiterschäden hin oder her — diese sind übri-gens auch in der übrigen Schweiz teilweise sehr groß — die Lage ist so, daß auf einem Handwirtschafsbetrieb die Ausgaben immer noch wachsen (Löhne, Anschaffungen, Handwerkerrechnungen) und die Einnahmen abnehmen.

Beispiel: Raps 1944 pro 100 Lg. Fr. 150.—
1945 pro 100 Lg. Fr. 130.—
1946 pro 100 Lg. Fr. 115.—

Dabei wird die Schädlingsbekämpfung immer schwieriger und teurer.

Die Frühkartoffeln sind ebenfalls bedeutend bil-figer, die andern weiß man noch nicht.

Die Löhne steigen beständig infolge der unge-lunden Lohnsteigerung in der Industrie.

Und mit der Milch ist es kurz gesagt so: Nur mit größter Anstrengung mit Risiko und einem großen Profiteinsatz war und ist es heute noch

die kennt du nicht. Ich habe sie um mich herum oft ge-sehen, darum kenne ich sie. Von mir aus nicht. Das ist eine Waise, du kannst es mir glauben. Sie nimmt mich ein schlechtes Ende, aber die damit anfangen, die fragen nicht, wie es endet, wenn es mir weitergeht. Ich glaube, sie können gar nicht nach dem Ende fragen, sie sind begehrt. Es ist wie beim Scharlachfieber, man kann nichts dagegen tun, man muß es austoben lassen und warten, bis es von selber aufhört.

„Sulanna, du verteilst jetzt noch den Daniel, du legst das alles nur, um ihn weiß zu waschen, den alten Sünder. Immer hat du dich wie eine Waise um ihn gelotet, ja, als ob er ein Säugling wäre. Sorgen ist recht, aber einen Säugling aufziehen statt eines Mannes, ist nicht recht. Jetzt geht er wieder seinen Kopf auf und erzwingt sich, was er will. Und dich stellst er einfach beiseite. Es ist nicht zu glauben.“

„Ich weiß gar nicht, wie er ohne mich fertig werden soll“, sagte Lante Sulanna. „Wabi ist ja noch ein Kind, die vergißt alles und denkt an nichts.“ Sie leuchtete schwer. „Wißt du mich aufnehmen und einweisen bei dir behalten?“ Sie nahm Großmamas Hände in die ihren. Die weinte und sagte: „Ob ich dich behalten möchte? Und wenn ich auf dem Kaminbrett schlafen müßte.“ Da lachten die verflochtenen Zante Sulanna und die Großmama, und das war gut. Denn nun fühlten sie sich und begannen zu beraten und vergaßen für kurze Zeit, daß die Menschen auf Erden nichts Böses un-gehen lassen.

(Fortsetzung folgt)

möglich, trotz der großen Verkaufslücke so viel Milch zu produzieren, indem geerntete Weide so-jort wieder gepflügt und neu mit Gras und andern Futterpflanzen angebaut werden um nochmals Herbst- oder Frühjahrsfütter für das Vieh zu be-kommen. Dieses künstliche Futter erzeugt aber teure Milch und wenn man für diese weniger be-kommt als der Aufwand ausmacht, wird wäre dann noch so laub, in einer ohnedies strengen Entzeit, sich dafür einzusetzen, mehr Milch abliefern zu können. Lieber weniger Vieh und weniger Milch, weniger Arbeit und weniger Ausgaben, als Milche unkonst, Risiko aber gar Nichts!

Muzi fujo gelangt: entweder einen gerechten Milch-preis oder weniger Vieh und Milch. Entweder das Verständnis für einen Milchpreisausschlag auf-zubringen oder weniger Milch trinken und weniger Butter essen!

Das aktuelle Dossier

Ein Sozialarchiv ist kein Geheimdossier. Es ist für je-rermann zugänglich und hilft ihm, sich in kurzer Zeit über eine aktuelle Frage zu informieren. Die Führer, die erfinden, finden wir in Zeitungen und Buch-händlerkatalogen angezigt; wir lesen Rezensionen und hören manchmal die Bücherfendungen im Radio. Die viele Kleintexte aber vom Flugblatt bis zum Broschüre kann der lebende Zeitgenosse durch diese Hilfs-mittel nicht erreichen. Und doch ist es gerade diese Lite-ratur, die oft dem später folgenden, grundsätzlichen Wert vorausgeht. Die laufende Distaffion wird dort eingeleitet; das pro und contra, die Streitfragen, oft nur hestographiert, die vielen Schriftentenden der pos-siblen Parteien, die Kundgebungen von Regierungskreisen und Institutionen, alles das ist zu finden im aktuellen Dossier. Heber 20 solcher Dossiers haben bereit. Die Kurzezeitigkeit bestimmter sozialpolitischer Fragen oder auch plötzlicher Andrang von viel Klein-material, wie z. B. die Distaffion um die Altersver-sicherung zeigte, macht ein aktuelles Dossier auch in technischer Beziehung notwendig. Der Inhalt wird bibliographisch oder behandelt, er wird schnell registriert und so auf kurzem Weg dem Publikum zugänglich gemacht. Eine besondere Begünstigung ist das Vorhandensein von Zeitschriftenartikeln, die aus einem gewissen Exemplar gewöhnlich im ganzen Umfang gelan-DET wird) und unter dem betreffenden Sachgebiet ein-geordnet sind. Wenn ein interaktiver Artikel in den Schweizerischen Monatsheften erscheint, so wird nur dieser eine Artikel herausgenommen, eine Einleitung, die eine wirklich gründliche Information ermöglicht.

Im Dossier „Sozialversicherung, Familienhilfe“ (M. 15) finden wir eine Studie von Gilly Jaugg über „50 untertütigte Familien in der Stadt Zürich“. Eine „Umfrage über die Lage minderbemittelter Familien in Zürich“ von Margret Bloch wurde vielfach als Ma-terial für das Studium von Familienhilfe benutzt. Das Familienwesen wurde eine Fülle von Klein-material. Ein Vortrag von B. Andreas Bizon vom Verein für katholische Familienräte beleuchtet das Problem auf seine Weise. René König weist in einem Sonderabdruck aus der Festgabe für August Egger auf die Notwendigkeit einer Familiensoziologie hin. Selbst-verständlich ist auch der Bewertungsplan in englischer und deutscher Sprache in diesem Dossier vorhanden.

Das Dossier „Wiederaufbau und Nachkriegsfrage“ (M. 24) beginnt sich zu füllen. Vorschläge, Resolutio-nen und Berichte von Hilfsarbeiten in den Kriegslän-dern zeigen das große Proportium, das der fürst-lichen Fortsetzung und Rat gegenübersteht. Eine Unter-suchung von Robert Bacheringer bringt uns Zahlen über die „Berufungsfrage des europäischen Romani-ents im Herbst 1945“; über 17 Länder lagen im Ok-tober 1945 bereits Zustandsüberlegungen vor, ebenso eine Statistik über Kleidung, Nahrung und Heizung. Selbstverständlich fehlt hier nicht ein Bericht der „Unkra“, über die wir in den Zeitungen jetzt lesen, daß sie ihre Hilfsarbeit einstellen wird. „Fünf facts about Unkra“. Das dazugehörige Bildmaterial spricht eine hundertfache Sprache.

Hier wurde nur der Inhalt von etwa drei dieser aktuellen Dossiers angezigt; es würde zu weit führen, diese Bibliothek in der Übersicht eingehend zu be-handeln. Ohne langwieriges Ausfüllen von Bestellzetteln können diese Dossiers im Beisatz des Sozial-archivs zur Durchsicht verlangt werden. Auch schrift-liche Anfragen werden beantwortet.

L. S.

Zum Dienstbotenproblem

Ein Distaffionsbeitrag zur Einleitung von S. C.-D. in Nr. 27 vom 5. Juli

Zuerst eine Frage an die Einleiderin: Kann die Dienstbotenfrage überhaupt anders als ein soziales Problem, und damit anders als auch vom sozialen Standpunkt aus betrachtet werden? Woher hat diese Frage auch ihren wirtschaftlichen und beruflich-eig-nen Aspekt, und es ist ja auch schon viel über diese Dinge gesprochen und geschrieben worden. Aber die Ursachen der Schwierigkeiten im Hausangestelltenpro-blem (wegen der Schwierigkeiten gibt es eben ein sol-ches Problem) hängen m. E. — als eine Sache un-tere menschliche Gemeinschaft betreffend — mit den Lebensbedingungen zusammen, die an den Beziehungen der Menschen untereinander und an ihrer Lebensent-wicklung hängen. So, wie wir diese Beziehungen viel zu wenig im Geiste des Verständnisses, des Gemeinschafts-willens, in der Anerkennung persönlicher Freiheit, zu wenig im Geiste der Liebe pflegen, so haben wir auch in der Gestaltung des Verhältnisses mit untern Haus-angestellten im engeren Sinne gefehlt und vielfach verlagert als Beispiel in der Liebe, der Pflichtenfüll-

lung, Gewissenhaftigkeit in Leistung und Können und vorrangend im Dienst am Nächsten. Durch den Man-gel an solchem Vorbild ist das Arbeitsverhältnis nach und nach entpersönlicht worden. In der Frucht zur In-dustrie haben die Mädchen nicht nur den freien Abend, sondern sie haben die menschliche Bindung in der Arbeit, weil ihnen diese nichts mehr bedeuten konnte. Die gleiche Entwicklung beobachten wir aber auch in der Schulpflichtigkeit. Die persönliche Abhängigkeit vom Arbeitgeber, das früher patriarchalische Verhältnis wird je länger je mehr abgetrennt und ersetzt durch die Bindung durch Einzelabkommen oder Gesamtarbeits-verträge. Es ist also ein Symptom unserer Zeit, dem als Ursache unter menschlichen, unsere „sozialen“ Feh-ler zu Grunde liegen.

Wir müssen uns deshalb vor allem darüber klar sein, was wir unter „sozial“ und „sozialem Stand-punkt“ verstehen wollen, bevor wir diesen Ausdruck

unseren Betrachtungen und Untersuchungen voraus-stellen. An diesem Willen scheint es nun der Berufssin- des Gebantenbeitrages zu fehlen, so wie ihren Ausführungen in Darstellung und Folgerung etwas Oberflächlichkeit anhaftet. Sie will damit eigentlich im Konkreten den Weg zeigen, wie die Verbesserung gewisser ungünstiger Verhältnisse in Arbeiterkreisen (die an sich eine Notwendigkeit bedeutet) zu erreichen wäre, indem den begünstigten Kreisen, die es sich eben leisten können, solche Hilfestellungen zugeführt würden. Wir sehen darin das Mittel zum Zweck. Die Ziel-ergebnisse bilden aber nicht den Zweck und bringe durch diese sichtlich eigötische Untermauerung den sozialen Standpunkt ebenfalls ins Wanken. Wir dürfen nie-mals den Fehler machen, zu unserem eigenen Nutzen andern helfen zu wollen. Das ist ein egoistisches Den-ken. Im vorliegenden Falle handelt es sich um zwei Probleme, die getrennt voneinander zu behandeln



Bewährte Bezugsquellen



Rasch
Zuverlässig
Preiswert

J. Berri Zürich
Früchte und Gemüse
en gros

Hofnerstraße 58
Telephon 25 91 14
25 91 02

Metzgerei und Wursterei
E. MÜSLE, ZÜRICH-OERLIKON
Regensbergstraße 186 Telephon 687 16

empfehlte Qualität
Rind-, Kalb- und Schweinefleisch sowie
prima Wurstwaren

Lieferung frei ins Haus

E. Kellenberger Söhne, Zürich
Hohlstrasse 110, Tel. 238795

Landesprodukte,
Früchte und Gemüse
en gros

KARL HAEGELI

Zürich, Militärstraße 114
Magazin: Tel. 25 72 27 / 27 14 68

Obst, Gemüse
Südfrüchte en gros

BUHLER & CO., ZÜRICH

Telephon 23 38 43

Konserven, Kolonialwaren, Frischobst
Gemüse und Südfrüchte en gros

Fabrik-Depot für
Lenzburger Konserven

Damenberufsmäntel:

weiß und farbig, la Qualitäten

Küchenschürzen:

in großer Auswahl

Bekleidungen für Köche:

in bester Ausführung

sowie sämtliche Berufskleider bei

THALER AG., Rennweg 18, Zürich 1
Tel. 27 57 44

**Kaffee, Kaffee-surrogate,
Kunsthonig**

beziehen kollektive Haushaltungen
vorteilhaft von

RICHARD KAISER

VORM. GUSTAV HIMPEL

Rapperswil am Zürichsee

Geschäftsgründung 1880

RUD. SCHINDLER & CIE.
AKTIENGESELLSCHAFT

Hauptsiel: **Rorschach**

Filialen: **Zürich** Mühlegasse 9

Bern Bollwerk 31

Berufswäsche und Küchenschürzen

Wir sind stets in der Lage, mit wahrhafter
Ware zu dienen

**VOM GUTEN
DAS BESTE**

Metzgerei GUBLER Winterthur



Spezialgeschäft
für Damen- und Herren-Wäsche

Große Auswahl, preiswert und beste Qualität!

„Schmidhof“, Löwenstraße 2, Zürich 1

Tel. 23 63 62

Stets frisch und prompt
Landei-er
Gefrier-Vollei
Vollei-Pulver
Otto Meyer, Eier-Import A. G.

Limmatsr. 73
Zürich 5
Tel. 52 16 00

Obertor 28
Winterthur
Tel. 264 18

Bratwurstschnecken, St. Galler-Bentel
Doppelschublig

aus der Metzgerei

KEY-DIEM

Prompter Versand

Tel. 2 65 56

St. Gallen

Hausstr. 30

find, wenn sie sich in der Durchführung eventuell auch in gewissem Sinne bezüßeln können. Bevor wir uns dem Gebanken zumben, die hauswirtschaftliche Tätigkeit von Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen auch zum Zwecke besserer Ernährungsverhältnisse fördern zu wollen, müssen wir uns allerdings bewußt sein, daß dies durchwegs in allen Bevölkerungsklassen dringend notwendig wäre. Den Mädchen, die von der Schreibmaschine oder dem Vademecum ihrer Hausfrau gründen, fehlen nicht weniger als denjenigen aus der Industrie die notwendigen und notwendigen Voraussetzungen, um ihren Pflichten und Aufgaben gerecht zu werden! Die allseitige Einführung des hauswirtschaftlichen Schulwesens, wie schon in einzelnen wenigen Kantonen in den Anfängen der Fall ist, wäre daher sehr zu begrüßen. Was nun die hauswirtschaftliche Erziehung der Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen anbelangt (dies namentlich auch im Hinblick auf die bessere Verwertung und Zubereitung der Nahrungsmittel), so hat dies am besten innerhalb ihrer eigenen Lebensverhältnisse durch gezielte durch Kurse, Anleitung im eigenen Haushalt, event. sogar Vorlesungen. In dieser Weise sind einzelne industrielle Betriebe bereits heilspäher vorgegangen. Sie führen im Rahmen ihrer für den nötigen Kost- und Hausaufwands für die Teilnehmerinnen ein. Die Tätigen sogar durch Preise aus. Das schließt die Notwendigkeit eines hauswirtschaftlichen Obligatoriums, das alle Kreise erfaßt, nicht aus, wobei es Voraussetzung ist, daß ein Mädchen nicht nur „dient“, sondern selbständig angeleitet wird.

Das Problem des Mangels an Arbeitskräften für den Haushalt gehört zur Allgemeinerziehung des Arbeiters in allen Gebieten. Es heißt ihm allerdings als Beförderer eine Schuld an. Diese Schuld kann nach und nach nur durch eine gründliche Anwendung der Arbeitsverhältnisse gehoben werden, wobei das Interesse und die Lust von arbeitssüchtigen Mädchen für den Haushalt wieder geweckt werden kann.

Dabei bin ich nicht der Ansicht, daß es „das A und O einer freien Diskussion und Meinungsäußerung“ ist, mit welchem wir jeweils zum Ziele kommen. Im Gegenteil: Neben mir nicht in vielen Diskussionen meistens am Kern der Sache vorbei und kommen damit zu keinem positiven Resultat! Beginnen wir vielmehr in allen diesen Dingen mit der klaren Einsicht der Häuser und Mängel in unseren gesellschaftlichen Beziehungen und an uns selbst, wie aber auch der sich erhellenden Möglichkeiten, und gehen wir mit unserem guten Willen und praktischen Beispiel voran! Nur so können wir — um wieder zu unserem Einzelproblem zurückzukehren — auch für die häusliche Arbeit wieder mehr Verständnis, Freude, praktisches Können und hilfsbereite Hände finden. Soeben wir dabei immer noch hohen Gedanken aus, daß ein geordnetes Heim und eine von gutem Geist getragene Hausgemeinschaft eine wichtige Zelle in einem geordneten Staatswesen darstellt. —

G. B. Sch.

Kleine Rundschau

Ein Dichtermuseum in Cestral

szv. „Wenn man von Basel in der Richtung nach Olten in die Schweiz fährt, so kommt man nach zwanzig Minuten an der hübsigen Küstle eines lauberen Städtchens, namens Cestral vorbei“, so beginnt Carl Spitteler seine Erinnerungen an das Pfarrhaus Widmann. Im Gegenlag zu dem alzu modernen Städtchen, wo alles nur Fassade und Kulisse ist, hinter deren sich nichts Schönes verbirgt, verhält es sich bei Cestral umgekehrt. Hier erblickt Spitteler das Bild der Welt und konnte später nie genug Loblieder über seine Geburtsstadt singen (— denn auch im „Olympischen Frühling“ finden sich Stellen, die das Baseltal verherrlichen). Spitteler wuchs an der Seite des Pfarrersohnes J. B. Widmann auf, des späteren Schriftstellers und literarischen Reaktors des „Bund“. Aber noch ein dritter Dichter fand hier göstliche Aufnahme: der deutsche Freiheitskämpfer Georg Herwegh, der schon vor bald hundert Jahren die Gefährten von Deutschlands Großmühtäumen sah und seine warnende Stimme selber herüber ertrug. Nach mancherlei Irrfahrten gelangte Herwegh nach Cestral und fand hier auch seine letzte Ruhestätte, wolle er doch in der freisinnigen Erde der Demokratie beigesetzt werden. Die Cestraler Erbkinder diesem neuen Heerde Gottfried Kellers im Jahre 1904 ein Denkmal umweit des Bahnhofs.

Nun aber: ist die basellandschaftliche Hauptstadt durch eine weitere Sehenswürdigkeit bereichert worden, ein Dichtermuseum. Wenige Orte in unserem Lande können mit solchem Stolz auf ihre Dichter rühmen wie gerade die Cestraler, während des Krieges haben die Behörden in großzügiger Weise einem Emigranten, Dr. Bruno Kaiser, Gelegenheit, seine umfassenden Kenntnisse der deutschen Dichtersicht zu verwerten und sich mit dem Sammeln und Sichten des verstreuten Nachlasses von Herwegh zu befassen. Im Rathaus von Cestral ist ein Dichtermuseum bereites Zeugnis vom Leben und Schaffen des Cestraler Dichters ab. Aus Widmanns Nachlaß sind zunächst einmal Briefe von Schimpler, Hofmannsthal, Ricardo Huch, sowie die ganze Bibliothek des Dichters mit vielen handschriftlichen Abmungen von Spitteler und anderen Zeitgenossen zu sehen. Daneben sind Spitteler's Leben, Zeichnungen vom Dichter selbst und alle seine Erstaunungen mit handschriftlichen Korrekturen, schließlich in der Herwegh'schen Briefe von Richard Wagner, Lafalle, Gambetta, George Sand, Gottfried Semper, Lamartine, Turgenjew, Heinrich Heine, Bodenstedt, Schabms, Hilt und vielen anderen Prominenten stellen eine Fundgrube für den Forscher dar.

Resolution des Personals öffentlicher Dienste

Der Schweizerische Verband des Personals öffentlicher Dienste, der 27'000 Mitglieder zählt (Postleuten, Bauamtsarbeiter, Straßenreiner, Hilfspersonen, aussernankalen und Spitätern, Angehörige der Radio-

schreiber usw.) hat kürzlich an seinem Verbandstag eine Resolution gutgeheißen, in der die Sectionen aufgefordert wurden, die Bestrebungen der Frauen zur Erlangung der politischen Gleichberechtigung zu unterstützen, namentlich auch an Aktionen in den einzelnen Kantonen teilzunehmen.

Frauentagung in Interlaken

In Interlaken wird am 28. und 29. September 1946 der Schweizerische Frauenkongress in der Form einer ordentlich Delegiertenversammlung abgehalten. Der große Verband der jetzt 46 Sectionen zählt, darunter natürlich auch eine in Interlaken, ist so recht ein Bild von Aufregung der Frau im Beruf, von ihrem Wissen und Solidarität und Kraft des Zusammenstüßes. F. S.



Die Hebammen

ihre Anstellungs- und Einkommensverhältnisse in den Kantonen.*

Unter diesem Titel hat Gertrud Niggli die Ergebnisse einer im Jahre 1944 durchgeführten Erhebung einer sehr ausführlichen und aufschlußreichen Bearbeitung unterzogen. Auf eine Anregung des damaligen Zentralvorstandes des Schweizerischen Hebammenvereins entstand die wertvolle Arbeit und der Luzerner Regierungsrat, Dr. Rud. Siegrist, der immer ein offenes Herz und Auge hat für alle Frauenfragen, empfiehlt sie mit einem kurzen und anerkenntenden Begleitwort.

Besonders zu erwähnen sind sehr maßgebende und beachtenswerte Vorschläge zur Hebung des Berufsstandes, zur Größigung der einzelnen Kräfte, sowie der Arbeitsbedingungen und es ist zu hoffen, daß auch die Sanitätsdirektionen und medizinischen Kreise der Kantone die sehr gut gegliederte und redigierte Schrift durch ihre Beachtung würdigen.

Eine vergleichende Darstellung der kantonalen Gehebbungen leitet die Arbeit ein, dann gliedert sie die Hebammen nach Zuständig und Alter, berührt ihre Einkommensverhältnisse sowie die Zusammenhänge zwischen Einkommen, Geburtanzahl und beruflichem Können und die soziale Lage der Hebammen. Ein letztes Kapitel formuliert die Wünsche und Postulate zur beruflichen und wirtschaftlichen Besserstellung eines Standes, von dessen Tätigkeit die Volksgesundheit und das Glück der Familien unseres Volkes in weitem Maß abhängig ist.

* Zu beziehen beim Schweiz. Frauensekretariat, Werturstraße 43, Zürich, à Fr. 2.50.

Das Schweizerische Frauensekretariat, dem die Arbeit übertragen worden ist, hat die Verfassung mit seinem reichen Material und seiner Erfahrung wirksam unterstützt und so ist eine wertvolle Studie entstanden, die das Interesse vieler Frauenkreise verdient.

El. St.

Eine norwegische Kurzgrammatik

Der seit einer Reihe von Jahren erbindete ehemalige Student der Rechtswissenschaften, Herr Heinz W. P. Engeli, hat in Zusammenarbeit mit einer Reihe von Fachleuten und mit norwegischen Studierenden der Zürcher Hochschule eine

Norwegische Kurzgrammatik

beruht und im Selbstverlag erscheinen lassen (Zürich 6, Scheuchzerstr. 212, Tel. 26 37 30). Es handelt sich um ein handliches kleines Buch von 68 Seiten, welches dem Grundre der norwegischen Sprache und dem Wesentlichen in anregender Form bietet. Der Inhalt umfasst die Lautlehre, Formenlehre, die wichtigsten Wendungen, Textproben und eine Sprachwörterammlung. Der Subskriptionspreis beträgt Fr. 6.—, später soll der Preis auf Fr. 8.— festgelegt werden; die verhältnismäßig kleine Auflage gestattet eine weitere Preisfestlegung nicht.

Radioendungen für die Frauen

„Hinweise auf neue Bücher“ werden Dienstag, den 13. August um 13.25 Uhr vorgetragen, anschließend folgt um 13.30 Uhr „Eine Birtelstunde mit Robert Schumann“, Donnerstag, den 15. August um 13.20 Uhr spielen in der Sendung „Frauen musizieren“ Ida Haendel, Wilhelmine Suggia und Sulanne Øyr. In der Birtelstunde für die Frau, die gleichen Tags um 13.30 Uhr zu hören ist, heißt „Wir lesen aus Frauenzeitungen“ und „Unvorhergesehenes“ auf dem Programm. Um 18.00 Uhr plaudert Johann in der „Sundabendstunde“ Kurt Schläpfer über „Mir schwindet die Schmelz“, Freitag, den 16. August um 13.30 Uhr werden in der Sendung „Makers und probiers“ die Kapitel „Das Färben von Zuckerguß und Cremes“, „Die Behandlung von Angora-Wollschafen“, „Das neue Rezept“ und „Fragen Sie — wir antworten“ behandelt.

Reaktion

Frau E. Studer v. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Bräutchen Dr. med. h. c. Elise Jüßlin-Spüler, Rihberg (Zürich)

Gut eingekauft —

haben Sie sicher in der Bäckerei GANZ in Winterthur

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY allein

Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 — Tel. 32 22 87

Der heimelige

Teeräum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

INNENDEKORATION

Tapeten Spörrli
FUSSLISTRASSE 6, ZÜRICH TEL. (051) 27 56 69

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz I Tel. 23 12 72

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 28 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

MEYER-BUCK
Zürich, Schiff lände-Kirchgasse

Porzellan
Kristall
Keramik

40 JAHRE
MERKUR-QUALITÄT

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur beruflichen Ausbildung in Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege.

Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenspital Fontana
Neuchâtel: T'cole nouvelle des d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Otschweiz. Säuglingshospital, Volksbadstraße
Zürich: Tempelacker
Pilgerinnenschule zu Birnbäumen
Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus
Mütter- und Säuglingsheim Isenholz
Säuglingsheim Pilgerbrunnen

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

SCHAFFHAUSER WOLLE

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

Hotz A.G. TEIGWAREN
sind vorzüglich

Brühe 500 Gr.
EIERHÖRNLI
PAUL HOTZ Teigwarenfabrik A.G.
WILA
CH-2700

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Derlikon